

# "Das war eine Art Türöffner"

Autor(en): **Krucker, Daniel / Bischoff, Erich / König, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2020)**

Heft [3]: **Neue Wohnformen**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919810>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fotos: Wohnenextra

WIE SIND DIE ERFAHRUNGEN MIT GEMEINSCHAFTLICHEM WOHNEN?

## «Das war eine Art Türöffner»

AUFGEZEICHNET VON DANIEL KRUCKER

Gemeinschaftliches Wohnen kennt viele Formen. *Wohnenextra* hat eine Gross-WG in Bern und ein Wohncluster in einer Zürcher Traditionsgenossenschaft besucht.

### **Erich Bischoff (59), Sozialarbeiter**

«Von allen im Haus lebe ich am längsten hier, seit 1986. Abgesehen von einer kurzen Zeit nach der Matura habe ich immer in WGs gewohnt. Als ich nach Bern kam, war diese Wohnform für mich auch eine Art Türöffner für soziale Kontakte in der Stadt und im Quartier. Unserer Genossenschaft war von Anfang an wichtig, dass in diesem Haus verschiedene Generationen mit Kindern zusammenleben. Als meine damalige Freundin schwanger wurde, haben wir entschieden, es hier zu probieren. Mittlerweile sind meine beiden Söhne erwachsen und ausgezogen. Ich selber war immer wieder fasziniert, wie «ring» die ganze Pubertät und Adoleszenz abgelaufen ist. Ich bin überzeugt, das hatte viel damit zu tun, dass meine Kinder gerade in dieser Phase sich andere Leute im Haus gesucht und alle Einflüsse aufgesogen haben. Eher anstrengend finde ich heute, wenn es – wie in den letzten zwei Jahren – zu vermehrten Wechseln im Haus kommt. Aber es ist eine grosse Freude, mit verschiedenen Leuten zusammenzuwohnen. Gerade von der jüngeren Generation erfahre ich Dinge, die sonst vielleicht an mir vorbeigingen.»

### **Barbara König (42), Agronomiestudentin**

«Ich habe alle möglichen Wohnformen ausprobiert und wollte schon immer mal in einer Gross-WG leben. Ich komme vom Land, und für mich waren das die Coolen in der Stadt. Seit 17 Jahren wohne ich nun hier, inzwischen mit Mann und Kindern. Als Familie

durchlebt man verschiedene Phasen – da gab es schon auch Zeiten, wo wir überlegten, ob das das Richtige ist. Diese Wohnform braucht sicher viel Energie, man muss immer wieder die Bereitschaft haben, die Dinge neu auszuhandeln und auch die eigenen Bedürfnisse benennen können. Wichtig ist, dass die Gespräche stattfinden, bevor es zu einem Konflikt kommt. Wir sind aber nicht nur eine Wohngemeinschaft, sondern sind als Genossenschaft auch für das Haus verantwortlich. Alle drei Wochen treffen wir uns darum zu einer Haussitzung, um zum Beispiel auch Unterhaltsfragen zu besprechen. Zurzeit bin ich in einem Vorstudienpraktikum für mein Agronomiestudium. Es ist grad ein bisschen streng. Da ist es schön, wenn man beim Kochen entlastet ist. Wer kocht, ist nämlich auch für den Einkauf und den Abwasch zuständig.»

### **Gross-WG**

Seit 1981 gehört der **Wohnbaugenossenschaft Aarestrand** ein Mehrfamilienhaus im Spitalackerquartier in Bern. Von Anfang an organisierten sich die Mitglieder als Gross-WG. Auf den einzelnen Stockwerken gibt es deshalb keine voll ausgestatteten Küchen. Im Parterre wird gemeinsam gekocht und gegessen. Im Mehrgenerationenhaus leben heute 19 Bewohnerinnen und Bewohner im Alter von 6 bis 60 Jahren zusammen.

**Carolina Städeli (33),  
Lebensmittelingenieurin**

«Während meines Studiums lebte ich in einer Einzimmerwohnung der FGZ. Ich hatte mich schon für eine Wohnung in einem anderen Gebäudeteil des Neubaus beworben, als ich erfuhr, dass im Wohncluster noch Leute gesucht werden. WG-Erfahrung habe ich keine, ich bin aber ein neugieriger Mensch, der sich gerne auf Neues einlässt. Ich dachte, ich schaue einfach mal, was da kommt. Vom Alltag hatte ich keine konkrete Vorstellung, auch keine Erwartungen. Mir war natürlich bewusst, dass hier kein klassisches WG-Wohnen entsteht, alle haben ja ihre eigene Wohnung. Die Gemeinschaft ist auch eher lose. Ich geniesse es aber, am Morgen in der Küche ab und zu Leute zu treffen, und die Terrasse bedeutet praktisch eine Erweiterung meiner Wohnung. Während des Lockdowns sind wir alle näher zusammengedrückt. Da trafen wir uns oft auf der Terrasse oder arbeiteten dort, und später haben wir gemeinsam Zmittag gegessen. Vor kurzem hatten wir die ersten Wechsel, und wir haben entschieden, als neue Mieter keine «Internen» oder Freunde auszuwählen, sondern Leute von aussen mit neuen Inputs.»

**Jakob Lindenmeyer (47), Rechtsanwalt**

«Für mich passt diese Wohnform im Moment perfekt. Ich habe schon in verschiedenen WGs gewohnt und deren Vor- und Nachteile erlebt. Nach einem anstrengenden Arbeitstag bin ich manchmal froh, wenn ich meine Wohnungstür hinter mir schliessen kann. Dafür genoss ich während der Lockdown-Wochen das gemeinsame Homeoffice mit allen Nachbarn draussen auf unserer grossen Terrasse. Ursprünglich sollte hier eine Pflegestation entstehen, darum siehts auf den Gängen etwas nach Hotel aus. Dann wurden die Pläne geändert, von der Architektur her war aber das meiste schon vorgegeben. Deshalb ist der gemeinsame Raum auf die Gemeinschaftsküche und die Dachterrasse beschränkt. Und wir teilen einen Vorratsraum, alles Putzzeug, Werkzeug und die Entsorgung. Ich selber war von Anfang an in der Begleitgruppe dabei und fand es super, dass auch eine auf Familien ausgerichtete Genossenschaft wie die FGZ den Mut hatte, neue Wohnformen auszuprobieren. Ausser unserem Cluster gibt es in diesem Haus keine Wohnungen. Das ist vielleicht der Grund, weshalb bei uns nur Teenager und Erwachsene eingezogen sind.»

## **Wohncluster**

Die **Familienheim-Genossenschaft Zürich (FGZ)** ist die grösste zusammenhängende Siedlungsgenossenschaft der Schweiz. In der 2017 bezogenen ersten Etappe ihrer Zentrumsüberbauung wurde ein ganzes Stockwerk als Cluster organisiert, mit acht Wohnungen, die eine Gemeinschaftsküche und eine gemeinsame Terrasse mit phänomenalem Ausblick auf Zürich nutzen. Die zwölf Bewohnenden sind zwischen 14 und 60 Jahre alt und als Verein organisiert, der über neue Mietende mitentscheidet.

